

# Posener Zeitung.

Neunzigster

Jahrgang.

**Annoncen-Annahme-Bureau.**  
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17.) bei E. J. Krieger & Co. Dreiteilstraße 20, in Grätz bei J. Streifand, in Reseritz bei H. Matthias, in Breschen bei J. J. J. J.

**Annoncen-Annahme-Bureau.**  
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Götting beim „Invalidendank“.

Nr. 63.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 26. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 6 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

**Abonnements auf die Posener Zeitung für die Monate Februar und März werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mt. 64 Pfg., sowie von sämtlichen Distributoren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.**

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans „Im Lieb, um Ehr“ unentgeltlich nachgeliefert. Expedition der Posener Zeitung.

### Zur Währungsfrage.

Daß es in diesen ersten politischen Zeitläuften selbst der öffentlichen Diskussion über eine so technisch-komplizierte Frage wie die Währungsfrage nicht an Humor fehlt, dafür sorgen in erfreulichster Weise die Herren Bimetallisten. Ein Beispiel bietet die Petition um Einführung der Doppelwährung, welche sie am 7. d. M. von dem dritten hannoverschen Bauerntage haben annehmen lassen. Das Thema war unter dem wohl jeden Teilnehmer ansprechenden Titel: „Die Bedeutung der Geldfrage für den Landmann“ auf die Tagesordnung der Versammlung gebracht; das Resultat der Verhandlungen ist ein Schriftstück, welches im Lapidarstil theoretisch und historisch die Währungsfrage abhandelt! In einer kurzen Einleitung erörtert diese Bauernpetition die Bedeutung des Geldes als „gesetzliches Zahlungsmittel, allgemeines Tauschmittel und allgemeiner Werthmaßstab.“ Daran schließt sich ein Ueberblick über die „großen Epochen dieses Jahrhunderts“, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der in der Währungspolitik eingetretenen Aenderungen. Aus den vier Perioden 1797 bis 1817, 1818—1848, 1849—1873 und 1874 bis heute bezieht die Petition höchst scharfsinnig, daß mit der Goldwährung und der vollen Metalldeckung der Banknoten stets die schwersten wirtschaftlichen Kalamitäten Hand in Hand gegangen, während Erhöhung des Geldumlaufs, ungedeckte Noten und Papiergeldwirtschaft stets reiche wirtschaftliche Segnungen im Gefolge gehabt haben. Eine Probe von dem sachlichen Werth und der Methode dieser historischen Betrachtung bietet gleich die Charakteristik der Gegenwart. Es heißt da:

„Von 1874 bis heute. Allgemeine Abnahme der Preise und Rückgang des allgemeinen Wohlstandes. Die Gründe sind: der Ausschluß des Silbers von der freien Prägung in der ganzen Kulturwelt in Folge des Ueberganges Deutschlands zur Goldwährung; Amerika's, Frankreichs und Italiens Rückkehr zur Baarzahlung und zwar in Gold; Annahme des Prinzips der mit Metall gedeckten Noten und Abnahme der Goldproduktion. Die Folge der Preisrückgänge waren: Bankerotte, Zunahme der Bettler, Selbstmorde, Rückkehr zu den Schutzjollideen und Jollideen, notwendige Aenderung der Steuervertheilung in Folge der Vermögensverschiebung, Wachsung des Kapitals gegenüber dem Grundbesitz und der Arbeit, Unruhen in Irland, Rußland und Aegypten.“

Ein Schlußpassus, der in aller Eile die freie Silberprägung, die Silberverkäufe, die Goldproduktion und die Verschiebung der Schulverhältnisse abhandelt, gipfelt in dem Satz: „Deswegen fordern wir als unser Recht die Wiedereinführung der Silberprägung im alten Verhältnisse zum Golde.“ Man sollte es nicht glauben, daß all' dieser theoretische, historische und juristische Krimsrams im Ernste hannoverschen Bauern in den Mund gelegt wird, wenn man es nicht schwarz auf weiß vor Augen hätte! Der Vorgang hat aber noch eine andere Seite. Die Petition soll nicht nur an den Reichstag, sondern auch an den Reichszentraler abgehen. Mit welchen Augen mag Fürst Bismarck die oben wiedergegebene Charakteristik unserer Zeit lesen? Wird ihm darin doch kurzweg auseinandergesetzt, daß von 1874 bis heute „allgemeine Abnahme der Preise und Rückgang des allgemeinen Wohlstandes“ herrschen. Wo bleiben da die von der offiziellen Presse so hoch gepriesenen Segnungen der neuen Wirtschaftspolitik? Und wie muß es ihn vollends anmuthen, wenn er beim Weiterlesen die Rückkehr zum Schutzjoll mit der Zunahme der Bankerotte und Selbstmorde, mit Hungersnoth und Pestilenz gewissermaßen auf eine Stufe gestellt sieht?

Aber die Sache hat doch auch ihre ernste Seite. Das Petitionsrecht ist neben dem Wahlrecht das höchste politische Recht des Volkes und es soll billigerweise auch dem schlichtesten Staatsbürger in keiner Frage verflümmert werden, nur muß sich der Gebrauch dieses Rechts durch den Inhalt der Petition rechtfertigen. Ein Mißbrauch des Petitionsrechtes ist es deshalb, wenn eine Versammlung hannoverscher Bauern, nicht etwa über thätlich empfundene Missethate Beschwerde führen, — nein mittelst eines gelehrten aussehenden Gallimathias die gesetzgebenden Faktoren in schulmeisterlichem Tone über eines der schwierigsten Probleme der Weltwirtschaft theoretisch und historisch belehren

will. Freilich sind dafür nicht die schlechten Landleute verantwortlich zu machen, die am 7. d. M. in Hildesheim zum Bauerntage gekommen sein mögen, sondern allein die Agitation, welche sie zu diesem Schritte verleitet hat. Obendrein haben gerade die Bimetallisten bisher den technischen, wissenschaftlichen Charakter der Währungsfrage bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund gestellt. Ihr rührigster Wortführer rief gleich in der Einleitung zu seiner ersten Agitationschrift aus: „Protestiren aber muß ich dagegen, wenn bei der Entscheidung in einer rein technischen Frage, die zu den schwierigsten der Nationalökonomie zu rechnen ist, das Urtheil des ferner stehenden Publikums durch allgemeine Schlagworte und persönliche Invektiven präjudiziert wird.“ Und dieselbe Agitation verlegt sich jetzt darauf, durch Aufhebung der Bauernvereine und des sonstigen „ferner stehenden Publikums“ in dieser „rein technischen Frage“ einen Druck auf die Gesetzgebung auszuüben!

### Die Börsensteuer.

Die Bedenken, welche von vornherein gegen die Ueberweisung des Antrags Wedell wegen prozentualer Besteuerung der Zeitgeschäfte an eine Kommission erhoben worden sind, erweisen sich bereits als gerechtfertigt, noch ehe die Kommissionsberatung auch nur begonnen hat. Die „Prov.-Korr.“ bezieht sich, diesen Beschluß dahin zu interpretiren, daß die Mehrheit des Reichstags, wenn sich auch der Antrag Wedell als unausführbar erweisen sollte, an der Möglichkeit einer wirksameren Besteuerung der Börsengeschäfte, als der durch das Gesetz vom 1. Juli 1881 erzielten, festhalte und dieses Gesetz nicht als den Abschluß, sondern als den Anfang der bezüglichen gesetzgeberischen Arbeit ansehe. Das halbamtliche Blatt schreibt:

„Dauer und Umfang der während der vorigen Woche geführten Reichstagsverhandlung, betreffend den von dem Abg. v. Wedell-Malchow eingebrachten Antrag auf Aenderung des Reichstempelabgabengesetzes vom 1. Juli 1881, können als Belege dafür angesehen werden, daß die Nothwendigkeit einer stärkeren Heranziehung des beweglichen Vermögens zu den Staatslasten auch außerhalb derjenigen Kreise Anerkennung gefunden hat, die mit diesem Gedanken zuerst hervortraten und sich dabei gefallen lassen mußten, als Vertreter selbstlicher, der allgemeinen Wohlfahrt entgegenstehender Interessen behandelt zu werden. Man hat nur nicht, den Gang der damaligen Verhandlung mit den entsprechenden Debatten früherer Jahre zu vergleichen, um den Einbruch zu gewinnen, daß die in Folge der Besteuerung des Börsengeschäfts gegebene Anregung auf einen fruchtbareren und nicht mehr unvorbereiteten Boden gefallen ist, und daß sie trotz aller ihr bereiteten Hindernisse fortgewirkt hat. Daß das im Jahre 1881 erlassene Reichstempelabgabengesetz in finanzieller Rücksicht hinter den gegebenen Erwartungen zurückgeblieben ist, wird nicht mehr als Beleg für die Unmöglichkeit einer wirksamen Besteuerung des Börsengeschäfts, sondern im Gegentheil als Motiv zu weiterer, eingehender Beschäftigung mit dieser Materie angesehen und nachgerade auch von gegnerischer Seite eingeräumt, daß eine „bessere“ Regelung der Besteuerung der Börse“ erreichbar und wünschenswert sei.“

Die Schlußfolgerung, daß die Erkenntnis der Unausführbarkeit der Wedell'schen Vorschläge dazu führen müsse, die stärkere Heranziehung des beweglichen Vermögens zu den Staatslasten in der Form einer Kapital-Verkehrssteuer anzustreben, weist die „Prov.-Korr.“ nicht zurück — diese Frucht einzuheimsen, überläßt sie dem preussischen Finanzminister — sie hält aber daran fest, daß die Börse „als Zentralanhalt des gesammten Verkehrs zu den Bedürfnissen des Staates bisher keinen Beitrag geliefert habe, welcher der von ihr in Anspruch genommenen Bedeutung entspreche.“

Daran, so fügt das halbamtliche Blatt hinzu, daß dieser Beitrag in einer billigen, die notwendige Freiheit des geschäftlichen Verkehrs berücksichtigenden Weise erhoben werde, sind die verschiedenen Theile der wirtschaftlichen Gemeinschaft in verschiedenem Grade, schließlich aber doch alle interessiert. Wenn dieses Interesse zur Zeit noch vielfach verkannt und wenn dasselbe in Verkennung des Wesens der Sache gefährdet wird, so liegt das vornehmlich daran, daß die Abwehr unzumutbarer Arten der Besteuerung des Börsengeschäfts bisher so geführt worden ist, als ob die Natur dieses Geschäfts wirksame Besteuerung überhaupt ausschließe. Daß diese ihrer Zeit herrschend gewesene Anschauung in unaushaltbarem Rückgang begriffen ist, wird voraussichtlich durch die Ergebnisse der am 20. d. M. beschlossenen Kommissionsberatung ebenbürtig bestätigt werden, wie das durch den Verlauf der vorhergegangenen Debatten bereits geschehen ist.

Leider findet sich weder in der Rede des Minister Scholz, welche nach der Versicherung der „Prov.-Korr.“ nicht nur die Meinung der Regierung, sondern auch diejenige des Landes ausdrückt, noch in der Erörterung der „Prov.-Korr.“ selbst irgend eine Andeutung bezüglich der Mittel und Wege, die Börse in einer dem Interesse aller Theile der wirtschaftlichen Gemeinschaft entsprechenden billigen Weise zu den Staatslasten heranzuziehen. Solange diese nicht ausfindig gemacht sind, halten wir die Behauptung, daß eine solche Heranziehung durch die Debatte des Reichstags über den Antrag Wedell als „möglich“ anerkannt worden sei, für eine finanzpolitische Redewendung. Unserer Ansicht nach haben die Reichstagsverhandlungen nicht die Erkenntnis dieser Möglichkeit gefördert, sondern nur den Wunsch erkennen lassen, daß diese Möglichkeit praktisch nachgewiesen werde. Ob die Kommission diesen Wunsch erfüllen wird, bleibt abzuwarten.

### Deutschland.

+ Berlin, 24. Januar. Zur Zuckersteuerfrage hat der langjährige frühere Abgeordnete Rittergutsbesitzer Sombart (Ermsleben) Ehrenmitglied des Vereins für die Rübenzucker-Industrie des deutschen Reichs, nach der „Magdeburgerischen Zeitung“ dem Stellvertreter des Reichszentralers einen Gesetzentwurf, betreffend die „Entrichtung einer Kontrolle-Abgabe von Zucker“ eingereicht, welcher in seinem § 1 folgenden Wortlaut hat: „Vom 1. August d. J. ab wird vom inländischen Rübenzucker aller Art pro 100 Kilo beim Austritt aus der Fabrik, in welcher er bereitet ist, eine Kontrolle-Abgabe von 1 Mark entrichtet.“ Während die folgenden §§ nur technische Bestimmungen enthalten, wonach ohne spezielle Ueberwachung der Fabrik, die Abgabe Seitens der Produzenten auf Grund der Facturen resp. Gewichtszertifikate erhoben, beim Export aber nicht erstattet wird, sind im § 8 drakonische Strafen für diejenigen in Aussicht gestellt, welche sich der Kontrolle-Abgabe ganz oder theilweise zu entziehen suchen. Im ersten Falle beträgt die Strafe 10,000 Mark, im Wiederholungsfalle 100,000 Mark, während im dritten Falle die Fabrik noch auf ein bis drei Jahre außer Betrieb gesetzt werden kann. Der Verfasser bezweckt, wie aus den „Motiven“ erhellt, mit seinem Vorschlage, wonach das gegenwärtige Zuckerbesteuergesetz vom 26. Juni 1869 völlig in Kraft bleibt, zunächst eine auf Gewichts-Ermittelung beruhende Klarstellung der gegenwärtigen Produktions- und Konsumtions-Verhältnisse, da die Annahmen, welche jenem Gesetze zu Grunde lagen, im Laufe des letzten Dezenniums, durch die Fortschritte in der Technik überholt sind. Durch eine vervollkommnete Saftgewinnung aus den Rüben, das Diffusions-Verfahren, sowie durch die Entzuckerung der Melasse, sind jetzt nicht mehr 12 1/2, sondern weniger, als 11 1/4 Zentner Rüben zu einem Zentner Zucker erforderlich, so daß nicht nur die inländischen Konsumenten weniger Steuer als jenes Gesetz bezweckte, nämlich 10 Mark vom Zentner Zucker aufbringen, sondern daß mit der Ausfuhr-Bergütung noch eine Export-Prämie gezahlt wird. Nach beiden Richtungen hin wirkt der Gesetzentwurf korrigierend, indem er die letztere um 1 Mark pro 100 Kilo ermäßigt, den inländischen Konsum um diesen Betrag besteuert und durch die Reduktion der Produktion von 14 Millionen Zentner Rohzucker eine Einnahme von 7 Millionen Mark jährlich zuführt. Der Verfasser ist der Ansicht, daß durch die Annahme seines Vorschlages, neben einer zu ermäßigenden Rübensteuer, etwa um die Hälfte, eine Fabrikat- oder Konsumtionssteuer auf Zucker angebahnt werden, und diese auf 10 Mark pro 100 Kilo bemessen werden könnte. Dasselbe gemischte Besteuerungssystem, deuten die „Motive“ dann schließlich noch an, sei aus den nämlichen Gründen auch bei den Spiritus-Brennereien anzuwenden, und würde dann auch hier gewinnbringend für den Fiskus sein.

— Se. Majestät der Kaiser ist durch den Tod seines Bruders tief erschüttert. Besonders schmerzlich erregt soll der Kaiser sich gezeigt haben, als er die Großherzogin-Wittve von Mecklenburg begrüßte: „Von Sieben sind wir zwei jetzt noch allein übrig,“ rief, wie berichtet wird, der Kaiser aus. Die kräftige Gesundheit des Kaisers hat sich indessen auch diesem Stoß und den schmerzlichen Aufregungen, die er mit sich führte, gewachsen gezeigt.

— In parlamentarischen Kreisen wurden heute die Vorgänge in der Gewerbeordnungs-Kommission lebhaft besprochen. Man wußte, wie man der „N. Z.“ schreibt, daß von den Freunden der obligatorischen Arbeitsbücher nunmehr die Ablehnung ihres eigenen Antrages schon in der Kommission gewünscht wurde. Da der Vorsitzende, der dem Zentrum angehörige Abgeordnete Freitag, zu den Gegnern überging, wurde angenommen, daß der Antrag mit Stimmengleichheit oder mit einer Stimme Majorität abgelehnt werden würde. Aber die Sache gestaltete sich anders. Da zwei Mitglieder der liberalen Partei, die Abgeordneten Dr. Weber und Munkel, verhindert waren, der Sitzung beizuwohnen, geschah das für die Konservativen Ueberraschende, daß der Antrag mit 10 gegen 9 Stimmen wiederum angenommen wurde. Die Wünsche der Freunde der Arbeitsbücher waren darauf gerichtet, den in erster Lesung gefaßten Beschluß in der zweiten Berathung aufzuheben, damit die Angelegenheit nicht vor das Plenum komme. Durch die definitive Abstimmung ist dieser Plan vereitelt worden.

— Für den konservativen Antrag betreffs der Eidesleistung scheint sich nicht einmal das Zentrum zu interessieren; in einer Berliner Korrespondenz der „Köln. Volks-Ztg.“ wird darüber gesagt:

Prediger Dayle mußte als Zeuge in einer Strafsache nach den §§ 61 und 62 der Strafprozessordnung schwören: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde. So wahr mir Gott helfe.“ Eine Eidesverweigerung aus dem Grunde, weil der Eid abnehmende Richter Jude ist, scheint mir nicht deshalb gerechtfertigt zu sein, weil der Begriff „Gott“ für den Christen und den Juden ein verschiedener sein soll; denn Gott ist im Sinne des alten und neuen Testaments wesentlich derselbe; der Umstand, daß



Schlag zu geben hat; das war der welfische Graf Bernstorff. Aber der Kontrast, daß bei der Begründung des Landesdirektoriums im Jahre 1868 die Welfen keinen ihrer Kandidaten in dasselbe bringen konnten, und daß sie 1883 so viel stärker erschienen, um bei Stimmgleichheit durch den Zufall zu siegen, ist doch sehr bemerkenswert. Dieses Ergebnis wurde dadurch erzielt, daß im zweiten Wahlgang ein Theil der Bauern auf Grund der agrarischen Ideen-Gemeinschaft mit den welfischen Ritters zu diesen überging. Auch hier bekundet sich eine bedenkliche politische Folge der Regierungspolitik, welche vorhandene Interessen-Gegensätze verstärkt und neue hervorgerufen hat.

Ein in Hannover existirender Verein hatte sich an das Haus der Abgeordneten mit dem Antrage gewendet, die Division als Unterrichts- und Forschungsmittel zu verbieten. Die Unterrichtskommission hat sich mit dieser Frage in Folge dessen in eingehendster Weise beschäftigt und, nachdem ein Vertreter der Staatsregierung genügende Erklärungen bezüglich eines etwaigen Mißbrauchs abgegeben hatte, den Antrag angenommen, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Wie die „Weser Ztg.“ vernimmt, sind die Verhandlungen, welche in den letzten Tagen der vorigen Woche von den Kommissaren des Bremischen Senats (Bürgermeister Buss und Senator Dr. Meyer) in Berlin über das vormalig kaiserliche Hauptzollamt in Bremen mit den preussischen Behörden gepflogen sind, zum Abschluß gebracht. Das Hauptzollamt geht in preussische Verwaltung über. In allen Abfertigungs- und Verkehrsverhältnissen wird der bisherige Zustand im Wesentlichen unverändert fortbestehen. — Eine Deputation der Gemeindebehörden von Bremerhaven hat am Sonntag hier beim Reichskanzler eine Denkschrift gegen die beabsichtigte Korrektur der Unterweser abgegeben.

Wie der „Weser Ztg.“ ein Privattelegramm aus Leipzig meldet, hat dort gestern Abend eine von 2000 Personen besuchte Volksversammlung, die vom Fortschrittsverein einberufen war, nach einem Referate des Herrn Perls und Ansprachen der Reichstagsabgeordneten Kämpfer und Kayser einstimmig eine Resolution gegen die obligatorischen Arbeitsbücher angenommen. Ein gleicher Beschluß wurde vorgestern in einer vom Ortsverband der deutschen Gewerksvereine berufenen großen Arbeiterversammlung in Magdeburg nach einem Vortrage des Herrn Walbow aus Berlin gefaßt.

**Aus Oberschlesien, 24. Januar.** [Sanitätsberichte des Knappschafts-Vereins. Mangel an Trinkwasser. Typhus.] Nach einer dem Reichstag eingesandten Petition ober-schlesischer Bergleute müßte es mit der sanitären Fürsorge des ober-schlesischen Knappschafts-Vereins sehr schlimm bestellt sein. Man erwartet von den sozialen Vorlagen des Reiches Abhilfe gegen eine private Organisation, die angeblich dem Arbeiter und seiner Familie in Bezug auf Aerzte und Arzneien zu wenig bietet. Der jetzt herausgekommene offizielle Sanitätsbericht des Knappschafts-Vereins pro 1881 läßt die in jener Petition erhobenen Klagen wenig gerechtfertigt erscheinen, die eine Zusammenfassung der Hauptdaten des Berichts, die auch für weitere Kreise Interesse haben dürften, sehr bindig beweist. Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 1881 nicht weniger als 47,899 kurberechtigte Personen, darunter 3320 Invaliden. Von den aktiven Vereinsgenossen waren 40,091 Bergleute, 4488 Hüttenleute. Der Vereinsbezirk ist in 13 Kur-

sprengel getheilt, innerhalb welcher sich 8 dem Verein gehörige Lazarethe und ein Miethlazareth befinden, die insgesamt 920 Kranke aufnehmen können. Obwohl der Gesundheitszustand in sofern kein ungünstiger war, als Infektionskrankheiten nur sporadisch auftraten und keine Krankheitsform in ungewöhnlicher Weise in den Vordergrund trat, so überschritt die Erkrankungs-ziffer den mit 29,2 Prozent berechneten Durchschnitt der letzten 10 Jahre noch um 6,1 Prozent, welcher Umstand zum Theil wohl der vermehrten Neigung der Vereinsgenossen, in Krankheitsfällen die Lazarethe aufzusuchen, zuzuschreiben ist. Mit Einrechnung von 758 kranken Invaliden waren 15,748, also 35,2 Prozent der Belegschaft erkrankt, davon wurden 10,861 in Lazarethen, 4887 im Revier verpflegt. Das Hauptkontingent der Kranken stellten allgemeine oder Infektionskrankheiten mit 4246, Krankheiten der Athmungsorgane 2595, der Verdauungsorgane 2378, der Haut zc. 1246, sowie mechanische Verletzungen mit 3616. Von den Kranken, insgesamt 15,748, konnten 14,031 als geheilt entlassen werden, also 89 Prozent, welche hohe Ziffer den Anstalten des Vereins das beste Zeugnis ausstellt. Der Gesundheitszustand der Familien der Vereinsmitglieder war im Allgemeinen günstig. Die Zahl der kurberechtigten Familienmitglieder betrug 30,852 Frauen und 61,999 Kinder, zusammen 92,851 Personen. Davon waren in ärztlicher Behandlung 4595 Frauen und 8944 Kinder. Die kranken Vereinsgenossen erforderten zu ihrer Heilung 259,001 Tage oder durchschnittlich 16,4 Tage pro Kopf. Die Kosten der Krankenpflege beliefen sich auf 406,335 M., pro Kopf der Vereinsgenossen 9 M. 11 Pf., pro Kopf der Kranken 25 M. 88 Pf., pro Krankentag 1 M. 57 Pf. Für die Familienmitglieder waren 41,118 M. an Kurkosten erforderlich. — Der „Wanderer“ in Zabrze klagt sehr zeitgemäß wieder einmal über den im ganzen Industriebezirke nur zu empfindlichen Mangel an Trinkwasser. Immer dringender giebt sich der Wunsch kund, es möge die im Interesse der Gesamtbevölkerung geplante und schon vorbereitete Zuleitung von gutem Quellwasser in die unter dem Wassermangel leidenden Distrikte möglichst schnell zur Ausführung kommen. Die häufigen Typhusepidemien haben wohl zum Theil ihren Grund in diesem Nothstande. Augenblicklich grassirt die gefährliche Krankheit wieder an einigen Orten. In Groß-Peterwitz hat die Epidemie so bedenkliche Ausdehnung erreicht, daß oft Kranke mit den Sterbesakramenten versehen werden mußten. Um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu hindern, sind alle öffentlichen Massenansammlungen, Festlichkeiten und Tanzmusiken untersagt worden.

**Frankreich.**

**Paris, 23. Januar.** In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer machte sich große Aufregung bemerkbar und zwar in Folge des Gerüchts, daß die Minister sich über die in den Bureau's zu ertheilenden Aufschlüsse in Betreff der Regierungsvorlagen nicht einigen können und infolge dessen vier Minister, nämlich, Mahy, Devaux, Herisson und Pierre Legrand, ihre Entlassung verlangt hätten. Die Verhandlungen über die Wahl des Ausschusses waren unter den Deputirten sehr lebhaft und die Mehrzahl gegen die Regierungsvorlage unter dieser Stimmung von Anfang an eine ausgemachte Sache. Die öffentliche Sitzung wurde um 3 1/2 Uhr eröffnet. Der Präsident zeigte an, daß der Justizminister nicht zur Sitzung erscheinen könne. Kurz vor 4 Uhr wurde die Sitzung bis 4 1/2 Uhr ver-

tagt. Während dieser Zwischenpause feizende Beunruhigung in den Wandelgängen. Es hieß, die Regierung habe aus dem Westen Nachrichten über eine große Royalistenbewegung erhalten. Unter den gewählten Ausschußmitgliedern werden genannt: Lockroy, Martin Feuille, Biette Marceau, Madier de Montjau und Proust. Auf die Nachricht, daß das Kabinet in den Bureau's unterlegen sei, verbreitete sich das Gerücht, daß nunmehr sämtliche Minister Grévy um ihre Entlassung gebeten hätten. Die Sitzung wurde um 4 1/2 Uhr wieder eröffnet. Clemenceau setzte seine gestern abgebrochene Rede zur Beantwortung der Rede des Justizministers fort. Am Abend erzählte man, Präsident Grévy hätte das Entlassungsgesuch der Minister nicht angenommen, sie vielmehr dringend auf ihre Pflicht hingewiesen, vorerst nach parlamentarischem Brauch sich mit der Kammer über das Schicksal ihrer Gesetzentwürfe auseinander zu setzen; der Präsident betonte mit Recht, die Situation würde hierdurch geklärt, andernfalls noch mehr verwirrt werden. — Im Ministerrath machte der Minister des Innern, Fallières, die Mittheilung, daß sämtliche Präfecten des westlichen Frankreichs meldeten, die Royalistenbewegung sei derart, daß es die höchste Zeit zum Einschreiten sei. — Der Minister des Auswärtigen, Duclerc, zeigte seinen Kollegen an, er habe dem englischen Kabinet seine Ueberraschung über das Dekret zur Aufhebung der Kontrolle in Egypten ausgesprochen und England gegenüber, das er für den Anstifter dieser Maßregel halte, seine vollständigen Vorbehalte in Betreff der Folgen, die diese Maßregel nach sich ziehen könnte, gemacht. — Die Regierung hat große Vorsichtsmaßregeln angeordnet: die Wache im Elysée wurde verstärkt und ein Theil der Besatzungstruppen von Paris in den Kasernen bereitgestellt. — Die Kaiserin Eugenie hat, wie es heißt, auf dringendes Ansuchen der Regierung, Paris wieder verlassen.

**Großbritannien und Irland.**

**London, 22. Januar.** Bei dem ersten Verhöre der am 12. d. M. in Dublin verhafteten Personen, die sich angeblich zur Ermordung verschiedener Regierungsbeamten und Polizisten verschworen hatten, sind sensationelle Enthüllungen gemacht worden. Am Sonnabend standen 20 der Verhafteten vor den Schranken des Dubliner Justizpolizeigerichts. Mr. Murphy, einer der Kronanwälte, erklärte, er werde im Laufe der Verhandlung Beweise dafür beibringen, daß in Dublin eine Organisation existirte, von welcher die jüngst in Dublin stattgefundenen Mordverbrechen verübt wurden und daß die Angeklagten thätige Mitglieder dieser Organisation waren. Demnach wurde zur Vernehmung der Zeugen geschritten. Robert Farrell, seines Zeichens ein Arbeiter, wurde zuerst verhört. Die Aussagen dieses Kronzeugen, der früher selber ein Mitglied der irischen Brüderschaft gewesen und anscheinend den Verräther gespielt hat, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Farrell wurde vor sieben Jahren in die irische Brüderschaft aufgenommen. Er mußte einen Eid leisten, daß er „den gelegentlichen Befehlen seiner Offiziere im wahren Sinne eines Soldaten“ Gehorsam leisten werde. In den verschiedenen Orten, wo die Brüderschaft ihre Sitzungen hielt, ward Geld für den Ankauf von Waffen gesammelt und fanden Waffenübungen statt. James Carey (Mitglied des Gemeinderaths von Dublin), Joseph Draby und die meisten anderen Angeklagten waren thätige Mitglieder der Brüderschaft und wohnen den

Reise zu verhindern? — Er kam soeben aus Deinem Zimmer und er steht ohne Zweifel jetzt hinter der Thür, um sich kein Wort unserer Unterredung entgehen zu lassen. Schade, daß ich ihn für einen Einschleicher hielt und aus dem Dunkel hervorzog.

„Dito!“  
Elisabeth zitterte vor Aufregung. „Was hatte Paul gesagt? — Geh, erzähle ihm alles, um Dich lächelnd, ja mitleidig zurückweisen zu lassen!“

Jetzt war es geschehen.  
„Dito,“ sagte sie, ihn offen, voll Trauer ansehend, „Dito, findest Du es ganz gerecht und ganz Deiner würdig, einen so beschimpfenden Verdacht auszusprechen, obwohl Dir keinerlei Beweise zu Gebote stehen?“

Sein Lächeln trieb ihr alles Blut heiß zum Herzen. „Keine Beweise?“ wiederholte er spöttisch. „Keine Beweise? Und doch traf ich Euch ohne Zeugen beieinander im Orkideenhause, Dich sogar weinend, blaß und verwirrt, doch überraschte Euch beide mein plötzliches Erscheinen mitten in einer gewiß sehr interessanten Unterhaltung! Du flüchtetest so schnell, daß Dir nicht einmal Zeit blieb, die Thür zu schließen, — das Geräusch hätte ja meinen Verdacht erregen können. Oder sind etwa alle diese Einzelheiten nicht eben so viele Beweise eines Verhältnisses, das zu bezeichnen ich mir ersparen möchte?“

Elisabeth ließ müthlos die Arme sinken. „Reise,“ sagte sie dumpf, „reise, Dito, ich gebe es auf, Dich zu überzeugen. Gott verzeihe Dir, was Du soeben behauptetest, — Gott verzeihe Dir!“

Und dann ging sie in ihr Schlafzimmer, ohne ihm noch ein einziges Wort zu sagen, aber jede Bewegung, jeder Zug ihres schönen schmerzvollen Gesichtes verriethen, wie tief sie die Beleidigung seiner Worte empfand.

Dito stand fast bestürzt, fassunglos. Das war nicht die Sprache des schuldbeladenen Gewissens, — hatte er ihr Unrecht gethan?

Und zur Thür gehend, klopfte er. „Elisabeth!“  
Keine Antwort.

Er bat nochmals. „Möchtest Du mich nicht noch einen Augenblick anhören, Elisabeth? Gewiß, ich beabsichtige nicht, Dich zu kränken.“

Aber alles blieb stumm. Ihre wilde Verzweiflung, ihren Schmerz ohne Gleichen sollte er nicht sehen, sie verbarg das Gesicht in den Polstern und überhörte geflissentlich seine bit-  
tende Stimme. Noch ein paar Sekunden, dann ging er, viel

zu stolz um Einlaß zu begehren, wo man ihm denselben verweigerte.

Elisabeth horchte angstvoll. Raum zehn Minuten später ging Otto die Treppe wieder hinab und aus dem Hause. Sein fester elastischer Schritt erklang auf der nächtlich stillen Straße noch eine kleine Weile lang, dann war alles verstummt. Als gegen fünf Uhr das Pfeifen der Lokomotive schrill herüberdönte, schien es Elisabeths Herz mit jähem plötzlichem Schrecken zu erfüllen. Was bedeutete die sonderbare, geheimnißvolle Reise, wohin ging sie?

Lauter Räthsel, deren eines noch mehr Unruhe verursachte als das andere.

6.

Der Theekessel sang und aus den Tassen stiegen die Düste des braunen Trankes verlockend empor. Heute nahmen ihn Tante Benedikte und der Senator allein, Paul war ausgegangen, während Elisabeth in ihrem Zimmer blieb und sich dort „einer Fürstin gleich bedienen ließ“ — wie Fräulein Hellrint sagte. Das Kind saß natürlich vergötternd zu ihren Füßen, Madame beliebte ja, aus dem „heimtückischen kleinen Wesen“ ein enfant chéri heranzubilden, — einen Zieraffen, wenn man die Sache auf gut Deutsches bezeichnen wolle.

Der Senator ließ seine Daumen übereinander wirbeln. „Die Generalin von Werding und ihre Tochter fehlten gestern Abend,“ sagte er nach einer Pause. „Hast Du es bemerkt, meine gute Benedikte?“

Fräulein Hellrint lächelte malitios. „Ich, Schwager? Nur ich? Daran läge allerdings nicht viel, aber man fragte mich von verschiedenen Seiten, man suchte die Achseln. Es ist nicht Jedermanns Sache, in gemischter Gesellschaft zu erscheinen. Außer den Werding'schen Damen fehlte auch noch Fräulein von Trobitsch, sowie Obrist Ueberroth mit Familie. Diese aristokratischen Damen können es kaum angenehm finden, mit der Tochter des jüdischen Antiquitätenhändlers zugleich genannt zu werden.“

Eine längere Pause verging, der Senator sah in stillem, aber bitter empfundenem Aerger vor sich hin. „Dito hätte die schöne Anna Werding heirathen können,“ sagte er endlich. „Eine Familie, die mit mehr als einem deutschen Fürstenhause ver- wandt und verschwägert ist! — Aber er fand es ja nicht einmal nothwendig, mich zu Rathe zu ziehen, er kam und sagte kurzweg: „Ich bin verlobt. Paßt Dir das nicht, dann lebe- wohl!“

Fräulein Hellrint nicht so lebhaft, daß ihre Lippen in zitternde Bewegung geriethen. „Du hättest ihn ziehen lassen sollen, Theodor, Du hättest ihn ziehen lassen sollen, ehe uns dieser tägliche Verdruß ins Haus kam. Ein tüchtiger Diener ist sehr bald gefunden.“

Der Senator zog die Augenbrauen empor. „Doch nicht so leicht als Du wohl denkst, Bene, nicht so leicht. Dito's kaufmännischer Blick ist unersetzlich. Im engsten Vertrauen, Schwägerin, — seit er das Geschäft führt, hat es zehnfachen, hundertfachen Aufschwung genommen. Und dann bedenke den Eilat, Beste, den unerträglichem Eilat. Das Haus Zurheiden hat auch ein adelig' Wappenschild, seine Kaufmannsehre, ohne Flecken! — Wir sind geachtet bei Freund und Feind, es giebt nichts, das man uns vorwerfen könnte; soll also auf diesen reinen Glanz des Namens plötzlich ein unthätiger Schatten fallen? Soll es heißen dürfen, daß einer der Söhne aus dem Elternhause vertrieben wurde, weil er eine unwürdige Handlung beging? — Du kennst die Menschen, Bene, — was Alles würde nicht in einem solchen Falle erfunden und zugesetzt werden? Glaube mir, ich habe von den beiden vorhandenen Uebeln das kleinere erwählt.“

(Fortsetzung folgt.)

**Stadttheater.**

**Menchen von Tharau.**

Lyrische Oper in 3 Aufzügen von Roderich Fels, Musik von Heinrich Hofmann.

Posen, 25. Januar.

Mit dieser dem vorigen Jahrzehnt entsprossenen Oper des Komponisten Heinrich Hofmann hat unsere Direktion einen höchst dankbar anzuerkennenden weiteren Anlauf genommen, unser Repertoire zu erweitern und neu zu beleben. Hofmann ist mit seinen sinfonischen Arbeiten und mit seiner Komposition von Liedern schon ein geschätzter, vielfach besprochener und hoffnungsvoll beglaubigter Komponist gewesen, ehe er auch mit dem musikalischen Drama vorging. Sein „Armin“ und sein „Menchen von Tharau“ haben inzwischen die günstige Meinung über sein Produktionsvermögen noch erheblich gesteigert. Der Text zum „Menchen“ rührt von Roderich Fels her, den wir als Dichter des „Schelm von Bergen“ letzten Winter schon kennen zu lernen in der Lage waren. Wie Wagner dem Hans Sachs ein so herrliches Denkmal errichtet hat, so weiß in unserem Falle der Dichter den 1605 zu Königsberg geborenen Simon Dach zum Mittelpunkt der Handlung zu machen. Er war der Mittelpun-

Sitzungen derselben regelmäßig bei. Die Organisation der Brüderschaft war eine militärische und wurden Hinterladungsgewehre und Revolver unter die Mannschaften verteilt. Vor 18 Monaten wurde Farrell von Daniel Curley (einem der Angeschlagene) gefragt, ob er Mitglied des „inneren Kreises“ werden wolle, der aus auserkorenen Männern der Organisation bestand und dessen Zweck es war, höhere Beamte der irischen Regierung zu ermorden. Die Mitglieder dieses „inneren Kreises“ kannten sich gegenseitig nicht. Jeder kannte nur seinen rechten und seinen linken Nebenmann. Eines Tages erhielt Farrell Befehl, sich nach Ellis' Duay zu begeben, wo er Daniel Curley und fünf andere Verschwörer antraf. Curley wies ihn an, die Equipage Mr. Forster's, des damaligen Staatssekretärs für Irland, auf der Straße zum Stehen zu bringen. Kelly und Brady würden das Uebrige besorgen. Farrell konnte diesem Befehl nicht Folge leisten, da er die Equipage des Staatssekretärs nicht kannte. Farrell hatte an diesem Tage von Curley einen Revolver empfangen. Später wurde ein zweiter Versuch gemacht, Forster's Equipage aufzuhalten, der ebenfalls mißlang. An drei hintereinander folgenden Abenden lauerten dieselben Personen dem Staatssekretär in Brunswickstreet auf; allein der geplante Mordversuch kam nicht zur Ausführung. Am Tage der Ermordung von Cavendish und Burke im Phoenix-Parc traf Farrell Brady in einer Schenke. Letzterer fragte ihn, wann er Feierabend mache. Farrell erwiderte, um 7 Uhr. Brady sagte, das ist zu spät. Farrell sah Delaney an dem Tage, an welchem derselbe den Richter Lawson zu ermorden versuchte und beteiligte sich an einer Verschwörung zur Ermordung des Spezialgeschworenen Mr. Barrett in Westlandrow, welche jedoch nicht zur Ausführung gelangte, obwohl alle Vorbereitungen dazu getroffen waren. Brady und Kelly unternahmen den Anschlag gegen das Leben des Geschworenen Field. Hanson und Curley waren dabei passive Theilnehmer. Die eigentlichen Thäter entkamen in einem bereitgehaltenen Mietswagen. Es scheint somit, daß die Dubliner Polizei Dank den Enthüllungen Farrell's endlich auf die richtige Fährte gelangt und die ganze Mordbande, welche Lord Cavendish und Mr. Burke im Phoenix-Parc erstochen und die übrigen Morde und Mordversuche ausgeführt, in ihre Gewalt bekommen hat. Im Verlaufe des mit Farrell angestellten weiteren Verhörs bezeichnete er Joseph Mullet als die Seele der Mordverschwörung. Umgehorent gegen die Befehle der Mordgesellschaft wird mit dem Tode bestraft. Farrell fügte hinzu, daß viele der Männer auf der Anklagebank mehr über das Treiben der „Assassination Society“ wüßten, als er. Das Verhör wurde schließlich bis nächsten Sonnabend vertagt.

Die Dubliner Polizei nimmt jetzt fast täglich neue Verhaftungen in Verbindung mit der Verschwörung vor. Unter den zuletzt Verhafteten befindet sich Miles Kavanagh, der Kutscher des Mietswagens, in welchem die Angreifer des Geschworenen Field entkamen. Im nächsten Verhöre werden Droine und Poole, die an dem Tumult in Abbey-street, bei welchem ein Geheimpolizist erschossen wurde, beteiligt waren, sowie Patrick Delaney, der vor Kurzem wegen des Mordversuches gegen den Richter Lawson zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, als „Kronzeugen“ vernommen werden. In diesem Verhöre werden Beweise dafür beigebracht werden, daß in einer Sitzung des „inneren Kreises“ über einen Polizeibeamten, der sich in der Aufspürung von Uebeltätern hervorgethan, sowie über einen hohen Beamten der irischen Regierung das Todesurtheil gefällt worden.

des Königsberger Dichterbundes und ein durch zahlreiche weltliche und geistige Dichtungen hervorragender Poet seiner Zeit, mit dessen Namen das bekannte Gedicht, welches auch in der Oper eine Hauptrolle spielt, geradezu verwachsen ist. Der Gang der Handlung ist kurz folgender:

Simon Dach, der zu Tharau bei Königsberg verweilt, um dort die Grundsteinlegung einer vom Kurfürsten bewilligten Schule vorzunehmen, liebt Anna, die Tochter des dortigen Predigers Neander, seines Freundes. Der Minne zu ihr entspringt daselbst gleich in der ersten Scene sein berühmtes Gedicht. Wenn auch mehr Achtung als Liebe für den schon etwas gereiften Mann den Ausschlag geben, so gewinnt er doch im Einverständnis mit Neander die Hand der Tochter Anna. Erst das Dazwischentreten des gerade zurückgekehrten Jugendfreundes Johannes von Berkow, eines Studenten der Theologie, drängt frühere Empfindungen plötzlich wieder in den Vordergrund und es beginnt alsbald bei Anna der innere Kampf zwischen Neigung und Achtung, zwischen Liebe und Pflicht. Als aber Johannes vom Ungestüm der Verzweiflung erfaßt sich zu einer Beschimpfung des würdigen Magisters Dach hinreißen läßt, tritt Anna mit dem vollen Gefühle, beleidigter Würde und edler Gesinnung ihr Recht werden zu lassen, wenn auch mit schwerem Herzen vor Simon Dach hin und erklärt, mit ihrer Hand ihm auch ihr Herz weihen zu wollen. Simon Dach, der inzwischen durch eine Königsberger Deputation von seiner Ernennung zum Rector magnificus benachrichtigt worden ist, spricht in seinem Zorn eine Art Dankspruch über den Studenten Johannes aus und treibt diesen dazu, sich einem brandenburgischen Werbeoffizier, dem Jost von Hennewitz, anzuschließen, der inzwischen auch schon Neigung zu Gretchen, der Tochter des Nachbar-Wirthes gefaßt hat. So zieht denn Johannes in den Krieg hinaus, während Knechtchen von neuen Vorwürfen und alter Liebe gepeinigt bleich und kränkelnd ihre Tage lebt. Auch Simon kann sich natürlich neuen Zweifeln und Argwohn nicht verschließen und wird außerdem von dem munteren, klarblickenden Gretchen, die ihrer Freundin Bestes will recht deutlich über die eigentliche Situation belehrt. So steht die Sache, als die ausgezogenen Krieger vom Kampfe heimkehren. Unter den Verwundeten des Zuges findet Knechtchen's sorgender Blick bald ihren Johannes heraus, stürzt auf ihn zu und bittet ihn um Verzeihung, dem sie so großes Leid zugefügt, ehe sie noch ihr eigenes Herz richtig erkannt. Durch diesen Auftritt vollkommen entnüchert, beschließt Simon Dach durch edle Entfagung die Beiden glücklich zu machen. Er fragt nochmals den Vater Neander, ob er die Hand seiner Tochter auch

Konstantinopel, 23. Januar. Zwar haben die leztthin in Umlauf gesetzten Gerüchte über das gegen den Sultan geplante Attentat keine definitive Bestätigung gefunden, doch waren dieselben allem Ansehein nach in der allgemeinen Situation begründet und ein getreues Echo derselben. Man sieht auf Schritt und Tritt Gespenster und läßt sich von dem ärgsten politischen Pessimismus terrorisiren. Das „W. T. B.“, sowie auch andere Blätter berichten aus Konstantinopel, die Pforte habe den Botschaftern anlässlich mehrerer Vorkommnisse mittelst einer Note mitgetheilt, daß alle Schildwachen und Wachtposten auf Befehl des Kriegsministers angewiesen seien, gegen Jeden, welcher den ihnen erteilten Instruktionen zuwiderhandele, nach erfolgter Aufforderung von den Waffen Gebrauch zu machen. Ueber die Antwort der Pforte auf das letzte Rundschreiben Lord Granville's ist noch Nichts bekannt. In politischen Kreisen gehen die Ansichten in dieser Hinsicht stark auseinander. Man glaubt, die Pforte werde namentlich auf gewisse ihren Rechten widerstehende Punkte des Rundschreibens hinweisen. — Der am Wiener Hofe beurlaubte türkische Botschafter Ehem Pascha, welcher vom Sultan nach Konstantinopel berufen worden ist, soll als Großvezir an die Spitze des türkischen Kabinetts treten. Die noch abzuwartende Bewahrung dieses Gerüchts wäre, was das fernere Verhältnis zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn, den künftigen Standpunkt der Pforte in der bosnischen Angelegenheit betrifft, von großer Bedeutung. Der Eintritt dieses sehr gemäßigten, verständig rechnenden Diplomaten in das türkische Kabinet würde die günstigsten Schlüsse auf die weiteren Beziehungen zwischen der Pforte und dem Wiener Kabinet, auf die Lösung der bosnischen Frage zulassen. Daß Oesterreich-Ungarn diese Lösung im Sinne der „Annektion ohne Blutvergießen“ anstrebt, ist kein Geheimniß mehr. Ehem Pascha wäre aber der rechte Mann, dem es gelingen könnte, unter Wahrung der möglichen Vortheile für den Sultan, denselben zur Entfagung von dem Traume eines unbeschränkten Wiederbesitzes Bosniens und der Herzegowina zu bewegen.

Egypten.

Nachdem der Wiener Korrespondent der „Morning Post“ schon am 21. Januar berichtet hatte, daß zwischen den Kabinetten von Wien, Berlin und Rom ein lebhafter Depeschewechsel stattfände, bei dem es sich um eine gemeinsame Antwort auf Granville's Zirkularnote bezüglich Egyptens handele, meldet heute ein Privattelegramm aus London, das Auswärtige Amt habe Depeschen von den britischen Botschaftern in Berlin, Wien und Rom empfangen, nach denen Granville's Note „eine wohlwollende Aufnahme bei den genannten Höfen gefunden habe.“ Nun ist zwar mit dieser allgemeinen Redewendung von „einer wohlwollenden Aufnahme“ an sich durchaus noch nichts Bestimmtes gesagt, doch entspricht eine solche Auffassung in zustimmendem Sinne durchaus der bisherigen Haltung dieser Mächte in der ägyptischen Angelegenheit, wobei, wie schon mehrfach von uns betont, Deutschland die Führerschaft übernommen hat. Den Kabinetten von Berlin, Wien und Rom stehen in ihrer Auffassung der Sachlage die Kabinette von Paris, Petersburg und Konstantinopel ziemlich schroff gegenüber, obwohl die Sonderinteressen der einzelnen Mächte einen solidarischen und event. thätigen Protest gegen England kaum aufkommen lassen

wirklich unbeschränkt besitze. Da dem so sei, so schenke er sie hiermit dem Johannes von Berkow, den er gleichzeitig kraft seines Amtes als Rector magnificus von seinen Verpflichtungen gegen die Werber lospricht. Der Bund wird von ihm und dem alten Neander gesegnet und der Vorhang fällt.

Die Handlung ist, wie man sieht, schlicht und einfach, die psychologischen Vorgänge stehen nicht gerade unter dem Drucke elementarer zwingender Nothwendigkeit, aber sie fügen sich fattsam den Regeln eines logischen Aufbaues. Es sind innere Konflikte, die sich hier bekämpfen und schließlich zu einem natürlichen Ausgang drängen, das ist ja aber ein dem lyrischen Grundelement kongruenter Verlauf, und namentlich berührt auch die poetische edle Sprache des Textbuches sehr wohlthuend. Die Oper ist frei von gesprochenem Dialog und eigentlichem Rezitativ und nähert sich nach dieser Seite hin sehr der Wagner'schen Manier. Unter dem gewaltigen Einflusse Wagner's steht überhaupt vielerlei, schon die Parallele zwischen Dach und Hans Sachs, wie sie dem Dichter vorschwebte, mußte auch den Komponisten beeinflussen, gerade die Figur Simon Dach's ist es auch, die in ihrer ganzen Charakteristik am deutlichsten Wagner'sches Vorbild durchblicken läßt. Das Grundmotiv der ganzen Komposition ist natürlich jenes Lied Simon Dach's, welches gleich anfangs gebracht wird, öfters wiederkehrt, die schöne instrumentale Einleitung zum dritten Akte bildet und auch schließlich die Oper ausklingt. Hofmann hat dazu nicht die bekannte Volksmelodie benutzt, sondern eine eigene schöne sinnige Weise dazu komponirt, die ein steter Schmuck des Werkes ist. Was nach einem erstmaligen Anhören des Werkes sich als hübsch und charakteristisch hervorheben läßt, das ist die vielgestaltige musikalische Manier, die herausleuchtet. Simon Dach und Neander und Anna sind beispielsweise von ziemlich heterogenem Gepräge gegenüber von Gretchen und Jost von Hennewitz. Das spricht zuvörderst für die Begabung musikalischer Individualisirung, artet aber auch stellenweise etwas in Styllosigkeit aus, wenn man die Koloratur Gretchen's mit Dach's würdiger Weise, die Walzerrhythmen ganzer Szenen mit dem Pathos anderer in Vergleich stellt. Marschner, Wagner, selbst Meyerbeer und Andere haben da entschieden zu den einzelnen Typen Modelle geliefert. Aber trotzdem ist alles mit viel Routine, größtem musikalischem Geschmac und vielseitiger Begabung zum Ganzen gefügt. Simon, Johannes, Knechtchen, Gretchen und der lustige Werbeoffizier sind jede für sich sehr hübsch und sicher gezeichnete Figuren. Die Musik spielt sich, von manchen heiteren Episoden unterbrochen, sinnig und oftmals recht ergreifend ab. Gretchen's Gesang bei Beginn des zweiten

werden. Andernfalls wäre ernstlichen Verwickelungen kaum aus dem Wege zu gehen.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 24. Januar.

In der heutigen Sitzung der Kommission des Reichstags für den Antrag des Abg. Phillips und Gen. (Entschädigung für erlittene Straf- und Untersuchungshaft) erfolgten die ersten vorläufigen Abstimmungen betreffs der Untersuchungshaft. Unter Anwesenheit von 12 Mitgliedern der Kommission wurde die Verpflichtung zur Entschädigung für Untersuchungshaft mit 7 gegen 5, für Fälle der Führung des vollständigen Unschuldsbeweises mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Mit derselben Mehrheit wurde beschlossen, dem Richter die Fakultät zur Entschädigung der Untersuchungsgefangenen einzuräumen. Dieselbe wurde aber ausgeschlossen: 1) wenn die Bestrafung von Untersuchungsgefangenen nur unterblieben ist wegen eingetretener Verjährung; 2) wenn der Verhaftete durch absichtliche Selbstbeschuldigung die Haft herbeigeführt hat; 3) wenn die Haft wegen Flucht, Fluchversuch oder Kollision verfügt ist. — Abg. Klob regte darauf an, ob die Kommission auch die Frage der Entschädigung für die Fälle ordnen wolle, wo die Haft durch eine strafbare Handlung des Richters herbeigeführt oder verlängert worden sei. Die Mehrheit der Kommission lebte das gegen 3 Stimmen als außerhalb der ihr mit dem Antrage Phillips überwiesenen Aufgabe liegend ab. Mit 11 gegen 1 Stimme wurde beschlossen, die Haft im sog. Ermittlungsverfahren mit der Untersuchungshaft gleich zu behandeln.

In der Sitzung der Krankenversicherungskommission des Reichstags vom 23. Januar wurde die Beratung über die gemeinamen Bestimmungen für Gemeinde-Krankenversicherung und Ortskrankenstellen fortgesetzt. Zu §§ 46 und 47 lagen Anträge des Abg. Gutfleisch vor, welche bezweckten, die in § 2 genannten Personen, für welche die Einführung der Versicherung dem Gemeindefiskus überlassen ist, auch hinsichtlich der Vorlage- und Beitragspflicht der Arbeitgeber dem Gemeindefiskus zu unterwerfen. Abg. v. Malsbahn-Gütz wollte das und die Regelung des Meldewesens durch einen besonderen § 48a erzielen. Abg. Dr. Kasper wandte sich entschieden gegen beide Anträge. Wenn die Gemeinde überhaupt durch Statut bestimmte Kategorien von Personen der Versicherungspflicht unterwerfe, so müßten diese Personen auch den Bestimmungen der §§ 46 und 47 unterliegen, monach für sie der Arbeitgeber die Beiträge vorzulegen und ½ aus eigenen Mitteln zu bestreiten hat. Geh. Rath Lojmann widersprach dem, da diese Vorlage- und Auslagepflicht keine wesentliche Voraussetzung des Versicherungswanges, auch überdies nicht für alle Personen, welchen die Wohlthaten des Gesetzes gedacht sind, anwendbar sei. Abg. Dr. Duhl schloß sich diesen Ausführungen an; Abg. Gertze für Dr. Kasper gegen die Anträge, Dr. Dirich für die Anträge. Schließlich vereinigten sich die in der Sache selbst übereinstimmenden Antragsteller Dr. Gutfleisch und v. Malsbahn-Gütz zu einer gemeinsamen Fassung des § 48a, welche mit großer Mehrheit angenommen wurde. Hierauf wurde § 46 mit einer kleinen Abänderung angenommen. Zu § 47 beantragte Abg. Paasche Wiederherstellung der Regierungsvorlage insofern, als dieselbe es einem besonderen Statut überläßt, kleinere Arbeitgeber von der Leistung von Beiträgen aus eigenen Mitteln zu befreien. Nach dem Beschlusse erster Lesung sollte die Befreiung regelmäßig eintreten, wenn nicht das Statut eine Verpflichtung enthielt. § 47 wurde hierauf mit dem Antrag Dr. Paasche angenommen, nachdem ein Antrag Dr. Dirich, welcher bei gefährlichen Betrieben die Arbeitgeber zu höheren Beiträgen wollte, zurückgezogen war.

In der heutigen Sitzung wurde § 48 mit Zusätzen der Abgg. Münch und v. Kulmiz angenommen, monach die zur Deckung der Kassenbeiträge erforderlichen Lohnabzüge bei jeder ordentlichen Lohnzahlung für den dem betreffenden Arbeitszeitraum entsprechenden Betrag zulässig sind. Zu § 49, wonach rückständige Beiträge in demselben Maße beigetragen werden, wie Gemeindeforderungen, beantragten die Abgg. Dr. Gutfleisch und Dr. Paasche Beifügung einer Bestimmung, monach bei Zahlungsunfähigkeit des mit Beiträgen rückständigen Arbeitgebers dessen Arbeitern die direkte Zahlung der Beiträge an die Kasse auszugeben und die Fortdauer ihrer Mitgliedschaft von dieser Zahlung abhängig gemacht werden kann. Es entspann sich hierüber eine lange Debatte. Lohren und Dr. Dirich für den Antrag,

Altes, ein schließlich fast ausgeprägter Gesangswalzer, voll Koloraturketten, Jost von Hennewitz' hübsches Lied: Der Kurfürst braucht Soldaten, sind neben manchem Andern sehr effektvolle Nummern. Charakteristisch im andern Sinne ist beispielsweise das Duett zwischen Anna und Johannes „Ich liege in den Armen Dir, vergessen sind die Leiden“. Im Ganzen hinterläßt die Oper nach einer erstmaligen flüchtigen Bekanntschaft neben dem Wunsche, die Bekanntschaft baldigt zu erneuern, beste und angenehmste Eindrücke, wie sie begabte Meister zu hinterlassen pflegen.

Die von Herrn Riehaupt geleitete Aufführung erwies die volle Sorgfalt, die man dem Werke hatte angedeihen lassen. Im Vordergrund des Interesses stand wieder Herr v. Bongardt als Simon Dach und Frau Hovemann als Gretchen. Sie waren es, die gestern zur Würdigung des Werkes durch ihre demselben gewidmete künstlerische Bethätigung zumeist beitrugen. Wie Herr v. Bongardt in marant edler Weise den edlen Herzenston in tönendes Metall umzusetzen verstand, so gab Frau Hovemann, ein sehr reizvolles lebendig heiteres Gretchen, welches seiner schwierigen Partie vollkommen gewachsen war. Fr. Först als Knechtchen ließ wieder ab und zu die Klarheit des Tones vermissen, wußte aber dem ganzen Grundton des Charakters gerecht zu werden und vor den Zuhörern etwas von dem tiefen Leide ausklingen zu lassen, welches das zweigetheilte Gefühl von Liebe und Pflicht in ihr erregte.

Was Herr Lange aus seiner streng lyrischen Partie als Johannes zu gestalten vermochte, that er nach Kräften und Gleiches gilt von den Herren Hinz und Schwedendieck als Neander und Werbeoffizier. Letzterer wurde in gewohnter Weise wenigstens frisch und munter gespielt. Die Chöre, die nicht leichte Aufgaben zu lösen haben, leisteten wieder sehr Gutes.

Für eine hübsche äußere Ausstattung war sehr gut gesorgt worden. Man hatte den Charakter der Zeit auch äußerlich recht wohlgefällig wiederzuspiegeln verstanden, nur wäre das eingestochene höchst moderne Balletsolo vielleicht besser unterblieben.

Das Theater war sehr schlecht besucht und wir können schließlich nur im Vereine mit denen, die der Vorstellung beiwohnten, die gerechtfertigte Bitte aussprechen, dieser hübschen Musik die Berechtigung angedeihen zu lassen, die ihr vollkommen gebührt. Unsere moderne deutsche Opernliteratur ist nicht allzu reich und mit ihr einigermaßen Fühlung zu halten nicht uninteressant und anregend, sondern auch verdienstlich. th.

Posen, 25. Januar.

r. Die silberne Hochzeit des Kronprinzlichen Paares wurde heute in allen diesen Jahren...

Personal-Veränderungen im V. Armeekorps. v. Alvensleben, Hauptmann im Generalstab des V. Armeekorps...

Kirchenpolitisches. Am 22. d. M. kam aufs Neue die Anklagesache gegen den Vikar Gumprecht aus Schroz bei Deutsch-Grone...

Im königl. Friedrich-Wilhelm'schen Gymnasium findet Sonntags, den 27. d. M. eine musikalisch-dramatische Abendunterhaltung statt...

Osterprüfungen. Wie bereits berichtet, ist kürzlich ein Gesuch an die königliche Regierung gerichtet worden...

Konzert der Geschwister Bulwowski. Das Konzert der Geschwister Wanda und Jadwiga v. Bulwowski findet bestimmt Freitag den 26. Januar im Bazar-Saal statt.

Der Handwerker-Darlehns-Verein. Am 22. d. M. im Saale des Herrn Oskar Meyer...

den üblen Einbruch, den der Antrag Balue auf die Armee machen würde; die Unverletzlichkeit der erworbenen Grade sei das erhaltende Prinzip in der Armee.

Newyork, 25. Januar. Bei Cumberland (Maryland) entgleiste ein Kohlenzug und stürzte die hundert Fuß hohe Böschung hinab.

Ein Hochzeitsgeschenk für das kronprinzliche Paar.

Unter den Hochzeitsgeschenken, welche dem kronprinzlichen Paare vorerst nur in beschränkter Zahl überreicht wurden, nimmt einen hervorragenden Platz jene Gabe ein, zu welcher sich die Herren und Damen des kronprinzlichen Hofstaates von früherer und jetziger Zeit und einige hohe Militärs...

Dr. Lasfer, Dr. Bubl, Petersen, v. Malsahn-Gültz dagegen. Der Antrag wurde mit geringer Majorität abgelehnt; dagegen wurde ein Antrag Eberts...

In der gestrigen Abend Sitzung der Gewerbeordnungskommission des Reichstages waren von deren 21 Mitgliedern nur 19 anwesend.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 25. Januar. Anlässlich der heutigen silbernen Hochzeit des Kronprinzlichen Paares herrschte schon vom frühen Morgen an unter den Linden ein reges Leben.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 25. Januar, Abends 7 Uhr. Reichstag. Das Haus erhebt sich bei dem Beginn der Sitzung zu Ehren der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares von den Sitzen.

Es folgt die Interpellation Schulze-Delisch über den Verkehr mit Neben. Der Bundeskommissar antwortet, eine bezügliche Gesetzentwurf werde dem Bundesrathe baldigst zugehen.

Paris, 25. Januar. Der „Temps“ sagt, die von dem Lande gegenwärtig kundgegebene Beunruhigung rühre nicht von dem Prinzen bevorenzugten Schicksale her, sondern entspringe der durch die jüngsten Zwischenfälle neuerdings erregten Befürchtung...



Anlage wegen Beleidigung eines Zeugen in öffentlichen Gerichts- ...

jedoch gehört zu haben: „Es ist gleichgültig, wer die Ohrfeige erhalten hat, zugebacht war sie jedenfalls beiden;“

In Folge spezieller Einladung erschienenen Landrathsamtsverweisers Regierungsdirektor Herr Richard Namens der Mitglieder begrüßte hatte, verlas er einen Aufruf des von Landwirthen gegründeten Vereins zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen am Rhein schwer heimgeführten Landwirthe und bewilligte die Veranlassung einstimmig eine Unterstützung von 50 Mk. aus Vereinsmitteln.

Permisches.

\* Gustav Doré, der in Deutschland bekannteste aller französischen Maler, ist in Paris gestorben. Doré erreichte nur ein Alter von 50 Jahren.

Briefkasten.

E. H. hier. — So weit wir nach Ihrer Darstellung die Sachlage zu beurtheilen vermögen, scheint uns der Rechtsweg das empfehlenswerthe Ausfluchtsmittel zu sein.

Landwirthschaftliches.

§ Schrimm, 24. Januar. [Landwirthschaftlicher Lokalfverein.] Unter Vorsitz des Amtsrats Herrn Kinder zu Roschau fand am 21. v. M. im Ungerschen Lokale eine Sitzung des landwirthschaftlichen Lokalfvereins Schrimm statt.

Der Herr Kommerzienrath August Herrmann hat aus Anlaß der Feier seiner goldenen Hochzeit uns den Betrag von 1000 Mark zur Verteilung an Arme übermitteln.

Handelsregister.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 688 zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß der Kaufmann Joseph Skomrowski zu Posen ...

Notwendiger Verkauf.

Das in Wreschen belegene, im Grundbuche von Wreschen Blatt Nr. 266 eingetragene, dem Schornsteinfegermeister Anton Blucinski gehörige Grundstück soll am 15. März 1883, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 11 des unterzeichneten Gerichts in notwendigem Subhastation versteigert werden.

Notwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kostryn unter Nr. 161 belegene, dem Adrbürger Johann Komowski daselbst gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 348 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation am Donnerstag, den 29. März 1883, Nachmittags um 3 Uhr, in Kostryn im Lokale des Konditors Maciejewski versteigert werden.

Notwendiger Verkauf.

Die in der Gemeinde Moraczewo Fraufläthler Kreises belegene, im Grundbuche von Moraczewo Band III Blatt Nr. 58 und Band I Bl. Nr. 2 verzeichneten, dem Eigentümer Johann Miete gehörigen Grundstücke, von denen das erstere mit einem Flächeninhalt von 2 ha 37 a 70 qm nur zur Grundsteuer mit einem Reinertrage von 41,43 Mark veranlagt ist, und das letztere mit einem Flächeninhalt von 8 ha 2 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 111,30 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 75 Mk. veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation am 7. März 1883, Vormittags um 9 Uhr, im Gerichtsgebäude versteigert werden.

Notwendiger Verkauf.

Die in der Gemeinde Moraczewo Fraufläthler Kreises belegene, im Grundbuche von Moraczewo Band III Blatt Nr. 58 und Band I Bl. Nr. 2 verzeichneten, dem Eigentümer Johann Miete gehörigen Grundstücke, von denen das erstere mit einem Flächeninhalt von 2 ha 37 a 70 qm nur zur Grundsteuer mit einem Reinertrage von 41,43 Mark veranlagt ist, und das letztere mit einem Flächeninhalt von 8 ha 2 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 111,30 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 75 Mk. veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation am 7. März 1883, Vormittags um 9 Uhr, im Gerichtsgebäude versteigert werden.

Notwendiger Verkauf.

Die in der Gemeinde Moraczewo Fraufläthler Kreises belegene, im Grundbuche von Moraczewo Band III Blatt Nr. 58 und Band I Bl. Nr. 2 verzeichneten, dem Eigentümer Johann Miete gehörigen Grundstücke, von denen das erstere mit einem Flächeninhalt von 2 ha 37 a 70 qm nur zur Grundsteuer mit einem Reinertrage von 41,43 Mark veranlagt ist, und das letztere mit einem Flächeninhalt von 8 ha 2 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 111,30 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 75 Mk. veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Subhastation am 7. März 1883, Vormittags um 9 Uhr, im Gerichtsgebäude versteigert werden.

betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden Bedingungen im Wege der Gerichts-Schreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 11, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

den 7. März 1883, Vormittags um 9 Uhr, im Gerichtsgebäude versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

den 30. März 1883, Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich versteigert werden.

Verbesserte zuverlässigste ORIGINAL-PULSMETER des Erfinders C. HENRY HALL Berlin, Fabrik seit 1876. C. Neue Schönehauserstr. No. 16. Reducirte Preise.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbesöckung (Duanie) und geheimen Aufschwefelungen ist das berühmte Werk: Dr. Retan's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.

Ein Gut resp. Vorwerk, mit 300 bis 400 Morgen Areal, mit oder ohne Inventar, wird von einem zahlungsfähigen Pächter, wenn möglich Oheim d. B. zu übernehmen gesucht. Gefällige Offerten werden erbeten unter A. K. 100 postlagernd Gubrau i/Schl.

Mein an hiesigen Orte in bester Lage gelegenes Grundstück, worin seit 40 Jahren ein Manufaktur-, Kurz- und Colonialwaaren-Geschäft mit gutem Erfolg betrieben wird, beabsichtige ich vorgerückten Alters wegen, unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Respektierende wollen sich direkt an mich wenden. Herrmann Ziegel Woungrowitz.

Der anerkannt beste unächlichste aller Toilette-poudres ist Rich. Grönder's Schwanenpuder. voll. unsichtbar, macht die Haut jugendlich zart und rosig. Depots in Posen bei Herren N. Barcikowski, Neustr. 3. Colfeur Louis Gelsen und Frl. A. Buchholz & Co.

Schlephake, Für Schmiede. Eine edle, dunkelbraune Stute, 7 Jahr, fehlerfrei, vorzüglich geritten und gefahren, elegante Figur, ist wegen Abreise des Besitzers für den Preis von 900 Mk. zu verkaufen.

Der anerkannt beste unächlichste aller Toilette-poudres ist Rich. Grönder's Schwanenpuder. voll. unsichtbar, macht die Haut jugendlich zart und rosig. Depots in Posen bei Herren N. Barcikowski, Neustr. 3. Colfeur Louis Gelsen und Frl. A. Buchholz & Co.

Utelier für künstl. Zähne zc. G. Riemann, Zahntechniker. Petriplatz Nr. 1, II. Früher Zahnarzt und Assistent beim Herrn Zahnarzt Kasprovicz, hier.

